

## Politische Rundschau. Deutschland.

\*Das Handschreiben, das Kaiser Wilhelm zum 9. November, dem Geburtstag des Königs Edward von England, an seinen königlichen Oheim gerichtet hat, war sehr herzlich abgefaßt. König Edward hat in besonders warmen Worten seiner innigen Freundschaft über diesen Glückwunsch Ausdruck gegeben. Der Kaiser steht übrigens, wie die Berl. Neuzeit Nachr. versichern, mit dem König in fortwährender und ziemlich häufiger Korrespondenz.

\*Einen sehr auffällenden Beschluß hat der Bundesrat in seiner Sitzung am 15. d. gefaßt, indem er die Verwendung von Brennesseln und Halbrianzeln zur Herstellung von Schnupftabak genehmigt hat. In den Kreisen der Wissenschaften war es längst kein Geheimnis mehr, daß Schnupftabak vielfach mit beräuherten Beimengungen hergestellt wird, in weiteren Kreisen wird man dies mit berechtigtem Erstaunen erfahren. Es handelt sich nicht etwa, wie man meinen möchte, um ganz geringe Zusätze dieser wunderlichen Surrogate, sondern um sehr erhebliche Mengen derselben. So werden beispielsweise in einzelnen deutschen Tabakfabriken alljährlich viele Zentner Brennesseln zur Herstellung von Schnupftabak verwendet. (Vorausichtlich werden die deutschen Tabakbauern den Beschluß des Bundesrats als eine erhebliche Schädigung ihrer Interessen betrachten.)

\*Der Reichsetat für 1902 weist, wie der Berl. Vol. Anz. erfahren haben will, nach dem im Bundesrat eingereichten Etatsgesetz ein Defizit von 80,2 Mill. M. auf.

\*Eine vom Staatssekretär des Innern erlangene Rundfrage über das Ausverkaufswesen hat den in Frage kommenden gewerblichen und kaufmännischen Vereinigungen zu Rücksicherungen Veranlassung gegeben, die sich in der Mehrzahl dagegen ausgesprochen haben, daß eine gesetzliche Regelung dieser Materie in Aussicht zu nehmen sei. Die Rundfrage ist die Folge eines vom Reichstage angenommenen vom Zentrum gestellten Antrages, die gleichzeitig auch eine Verschärfung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb verlangt hatte.

\*Gegenüber der Meldung, daß die Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz, soweit sie das Ausland betreffen, am 1. April 1902 in Kraft treten werden, ist die Allgemeine Fleischzeitung in der Lage, aus zuverlässiger Quelle mitzuteilen, daß die Arbeiten noch nicht so weit gediehen sind, um einen bestimmten Termin für das Inkrafttreten dieser Bestimmungen in Aussicht nehmen zu können. Wann die Bestimmungen in Kraft treten werden, läßt sich also zur Zeit mit Sicherheit überhaupt noch nicht sagen. Soviel aber steht fest, daß vor dem 1. April 1902 das Inkrafttreten der Bestimmungen keinesfalls zu erwarten ist.

\*An den öffentlichen Arbeitsnachweisen des Deutschen Reiches hat im Oktober der Andrang einen solchen Grad erreicht, daß auf jede offene Stelle zwei Arbeitssuchende zu verzeichnen waren! In Ziffern kamen im Durchschnitt der Arbeitsnachweise auf 100 offene Stellen 198,1 Arbeitssuchende (gegen 135,3 im vorjährigen Oktober). Während die Zahl der Beschäftigten, die in den Krankenkassen versichert waren, im vorigen Jahre im Laufe des Oktober sich noch um 1,2 Prozent hob, ist sie in diesem Jahre um 1,6 Prozent zurückgegangen. Infolge der sinkenden Löhne ist der innere Markt immer weniger aufnahmefähig geworden, und der dadurch hervorgerufene weitere Niedergang führt zu neuen Arbeiterentlassungen.

\*Die sozialdemokratische Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle hat nach dem Vorw. in Berlin 530 625 Unterschriften gefunden.

### Oesterreich-Ungarn.

\*Zur parlamentarischen Lage in Oesterreich wird noch gemeldet: Angesichts der täglich wachsenden Unzufriedenheit der Lage tauchen wieder Gerüchte von einer wahrscheinlichen Heimführung des Parla-

ments und einer neuen Zeit einer Regierung mit Hilfe des berühmten Paragraphe 14 auf. Sollte Körper sich weigern, so würde an seiner Statt ein anderer Beamter zur Leitung der Regierung berufen werden. Vorläufig bemüht sich Körper, die Deutschen und Tschechen zu einem neuerlichen nationalen Waffenstillstand bis nach Erledigung des Budgets, des Ausgleichs mit Ungarn und des Postlagers zu bewegen. Die Aussichten eines solchen Waffenstillstandes sind gering, so lange die Tschechen auf Errichtung einer doppel-sprachigen Universität in Brünn beharren, welche die Deutschen nie zugeben werden.

\*Die Wiener Blätter aller Parteien bezeichnen ohne Ausnahme die innerpolitische Lage als sehr ernst und bezweifeln, daß es der Regierung gelingen wird, das Parlament arbeitsfähig zu erhalten. Der Ministerpräsident v. Körber erstattete Freitag dem Kaiser in einstündiger Audienz Bericht über die Situation. Am 16. d. fand in dieser Angelegenheit ein Ministerrat statt, in welchem, wie verlautet, auch über die etwaige Verrückung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses beraten ist.

### England.

\*Zwischen dem Kriegsminister Brodrick und dem Marschall Roberts sind Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen. Die Regierung soll mit Roberts deswegen unzufrieden sein, weil er im ganzen Lande Festgelagen präsidiert, Schießmedaillen verteilt etc., anstatt auf seinem Posten zu sein. Wie es heißt, werde Roberts im April nächsten Jahres seinen Abschied nehmen.

\*General Buller ist wieder zu Gnaden gekommen. Er ist nämlich am Freitag zum Vorsitzenden des Heeresreform-Ausschusses ernannt worden. (Buller, der frühere Oberbefehlshaber in Südafrika, war, wie seiner Zeit berichtet wurde, anlässlich einer Rebe seines Hofens als Korpskommandant entlassen worden.)

\*Auf eine Anfrage, ob der englische Ausfuhrzoll auf Kohle auch im nächsten Jahre bestehen bleibe, ließ der englische Schatzsekretär antworten, daß der gegenwärtige Kohlenzoll mindestens auch im nächsten Jahre erhoben werden würde. Ein Grund zur Erhöhung liege indes einflusslos nicht vor. (Der Ausfuhrzoll auf Kohle wurde bekanntlich infolge der Mehrausgaben im südafrikanischen Kriege erhoben.)

### Belgien.

\*Das belgische Hilfskomitee für die Boeren veranstaltet im ganzen Lande eine Petitionsbewegung, um die Regierung zu veranlassen, bei der englischen Regierung die Verlegung der südafrikanischen Konzentrationslager in ein gesünderes Klima, in der Nähe der Küste, zu beantragen.

### Rußland.

\*Mittermeldungen zufolge wird der Zar nach Weihnachten seine Gemahlin nach der Riviera (Nizza oder Mentone) begleiten. Er werde auf dieser Reise Wien passieren, um mit dem österreichischen Kaiser eine Begegnung zu haben, in Mailand oder Venedig werde dann eine Zusammenkunft mit dem König von Italien stattfinden. (Sehr unwahrscheinlich! So lange vorher werden die Reiseabsichten des Zaren nicht ausposaunt!)

### Afrika.

\*Ob Kitchener in Südafrika bleibt oder demnächst seinen Posten verläßt, darüber sind in London die verschiedensten und widersprechendsten Nachrichten verbreitet. In verschiedenen Klubs wurde berichtet, daß Lord Kitchener angefaßt seines Gesundheitszustandes in Südafrika verlaßen werde, sobald General Hamilton, der wahrscheinliche Nachfolger Kitcheners, der kürzlich die Ausreise angetreten hat, in Südafrika eingetroffen sei.

\*Aus Südafrika kommt für die Engländer schon wieder eine Hoßpost. Der amtliche Bericht meldet, daß dieselben in dem Kampfe bei Drafspruit 9 Tote und 10 Verwundete

hatten. 64 Mann wurden gefangen genommen, die jedoch bis auf einen Leutnant wieder freigegeben wurden. — Nach einer Meldung des „Reut. Bureau“ umzingelten Boerentruppen im Süden des Klippflusses (in der Nähe Badsmiths) eine Abteilung Engländer, welche 1 Tote und 7 Verwundete verloren. Die Boeren „sollen“ einen Verlust von 3 Toten und 17 Verwundeten erlitten haben.

\*Die offizielle englische Verlustliste meldet: „William Christanson, Soldat der 4. Kompanie des Eisenbahregiments, ist am 24. Oktober als vermißt angezeigt worden. Die Meldung wird jetzt ergänzt: Gefangen und erschossen.“ (Also die erste Vergeltungsmaßregel!)

\*Wie aus Pretoria gemeldet wird, sollen die englischen Behörden nunmehr gewillt sein, einer gewissen Anzahl Boerenfrauen die Rückkehr zu ihren Männern zu gestatten, wenn die Boeren hierfür eine Anzahl gefangener englischer Offiziere freigeben.

### Zur neuesten heftigen Hofgeschichte

wird den M. N. aus Besserkreisen geschrieben: Ernst Ludwig genießt als letzter der angefallenen Dynastie viel Sympathie im Lande, während es seiner Gemahlin Viktoria Melitta tatsächlich verlagert geblieben ist, sich die Zuneigung des warmherzigen und leicht beweglichen Hofvolkes zu erwerben. Es scheint, daß diese Tochter des Herzogspaares von Glinburg gerade jene weniger angenehmen Eigenschaften der Eltern übernommen hat, die beim Vater in einem mütterlichen, grämlichen Wesen, bei der Mutter, die überall die russische Kaiserstochter herausschreite, in hochfahrendem Stolz und höchster Unnahbarkeit bestanden. Ueberaus bezeichnend erschien das Verhalten der Großherzogin, als sie auf dem Balkon des Mainzer Stadtschlosses an der Seite des Gemahls den Festzug des Deutschen Schützenbundes ansah. Der Großherzog voller Lust und Freude, die jauchenden Grüße seiner Unterthanen und der deutschen und österreichischen Landeute erwidern, mit den Händen nach den zugeworbenen Blumen haßend und mit Lachen und Zurufen dafür dankend, und die Großherzogin —? Sie ließ die ihr zugeworbenen Blumen beiseite legen und hatte kein freundliches Lächeln, keinen Wink mit dem Taschentuch für den heraufstrebenden Jubel. Nicht einmal die Hannoveraner, die ihr als englischer Prinzessin eine besonders stürmische Huldigung brachten, erzielten besondere Beachtung; ernst und gemessen, mehr Viktoria als Melitta stand sie an der Seite des Großherzogs und nicht fühlen Dank. Die englische Großmutter Viktoria, die schon früher Zwifigkeiten zwischen diesen Entstellern geschlichtet hat, wurde offenbar bei der neuerdings bekannt gewordenen Spannung von den fürstlichen Verwandten sehr vermißt. Sie hat seinerzeit die Kolonien-Affäre aus der Welt geschafft, und es wäre ihr wohl auch gelungen, bei dem Sohn ihrer Mutter das Äußerste zu vermeiden. Merkwürdig ist, daß die meisten der heftigen Färsen, so auch der Großherzog Ludwig III. und seine Söhne Ludwig, Wilhelm und Heinrich das Glück der Liebe in nicht standesgemäßen Neigungen fanden. Wer wird jetzt auf den Thron der großen Landgräfin Dorothea berufen werden?

### Von Hah und Fern.

Der Kaiser am Städtische. In einem launigen Feuilleton schildert Eugen Kozla in der „Breit. Zig.“ den Kaiser am Städtische. Der Kaiser spielt nie höher als einen Piennig pro Point, so daß besonders große Verluste unmöglich sind und es schon zu den Seltenheiten gehört, wenn einmal ein Spieler 20 M. verliert. Dies passierte jedoch einmal dem durch seinen Wit bekannnten Rechtsanwalt Hagemann aus Leipzig, der vor ein paar Jahren mit dem Kaiser am Spieltisch saß. Der Kaiser war damals Jagdgast des Amstrais von Dieke-Barby, und als abends Stat gespielt wurde, saß der Rechtsanwalt so im Pech, daß er schließlich etwa

20 Mark verloren hatte. Da entfuhr ihm denn die bekannte Stasieler-Menschenart: „Hier ist man ja wahrhaftig unter die Räuber geraten!“ Alles lachte und der Kaiser nicht am wenigsten. Als dann aber der Kaiser ein Jahr später wieder bei Herrn v. Dieke als Jagdgast weilte, hat er den Gastgeber vorher, daß auch der damals „ausgeraubte“ Rechtsanwalt wieder geladen würde, und als er diesen dann erblickte, ging der Monarch sofort auf ihn zu und überreichte ihm mit den Worten: „Von den Räubern zurück!“ ein in Brillanten gefaßtes Zwanzigmarkstück.

Ein interessantes Experiment. Die in Otensen belegenen Vereinigten Glasbläserwerke beschäftigten ihren 4 Jahre in Betrieb gewesenem Warmofen für grüne Glaswaren abzubauen und neu aufzubauen. Um jedoch den Ofen abbrechen zu können, mußte das darin befindliche Glas herausgeleitet werden, da der Ofen sich bis zum Moment des Abbruchs im Betrieb befand. Dieser Tage ging das schwierige Werk vor sich. Die noch im Ofen befindliche, etwa 200 000 Pfund betragende flüssige Glasmasse wurde in Gegenwart der Feuerwehre abgelassen und in eine große, mit hohen Sandhauern eingedämmte Hochfläche geleitet. Um die umliegenden Gebäude und das Dachgebäl des Ofenhauses gegen die fürchtbare Hitze der dünnflüssigen Glasmasse zu schützen, war eine Dampfströme auf dem Hofe postiert, die aus drei Schlauchleitungen fortwährend Wasser gegen die Gebäudeteile spritzte. Das Experiment gelang vorzüglich.

Ein Pistolenduell hat in Hannover zwischen dem Oberleutnant v. St. von dem dort garnisonierten Infanterieregiment Nr. 73 und dem Chemiker Sch. stattgefunden. Beide wurden verletzt. Der Oberleutnant erhielt einen Schuß durch den Arm, der Chemiker wurde durch die Brust getroffen. Ursache des Duells war, wie verlautet, ein Zusammenstoß, den der damals als Einjähriger beim 73. Infanterie-Regiment dienende Sch. mit dem Oberleutnant in einem Wirtschaftshaus hatte. Der Zustand des Sch. ist besorgniserregend.

Ohne Obdach! Nicht weniger als 99 obdachlose Personen haben in der Freitag-Nacht in der Zwangsarbeitsanstalt in Thonberg bei Leipzig Aufnahme gefunden. Der Rückgang der Temperatur macht sich auch hier bemerklich!

Eine Falschmünzerverbände ist in Leipzig von der Kriminalpolizei dingfest gemacht worden. Man fand bei den Falschmünzern falsches Geld in größeren Mengen vor.

Unterschlagung im Hause Rothschild. Nachträglich ist eine Unterschlagung an den Tag gekommen, die im alten Hause von M. N. v. Rothschild und Söhne verübt worden ist. Der im Bankhaus angestellte gewesene jüngere Bankbeamte Carlsbach mißbrauchte den Vertrauensposten eines Kuponverwalters; er spekulierte an der Berliner Börse und benutzte zur Deckung seiner Verbindlichkeiten die ihm anvertrauten rumänischen Koupone. Durch ungedeckt gebliebene Differenzen kam die Sache zur Kenntnis der Firma Rothschild, die den jungen Mann, der inzwischen in die Dienste der Diskontogesellschaft übernommen worden war, zur Aufgabe seiner Stellung verlastete. Die Höhe der Unterschlagungen beträgt 6000 M. Der Debitant ist verschwunden, er soll sich nach Holland gewandt haben.

Furchtbarer Mord. In Salzgitter wurde nachts die Witwe Friede in ihrem Bett ermordet aufgefunden. Der Mörder hatte der hochbetagten Frau den Schädel eingeschlagen und dann das Haus in Brand gesteckt. Als man herbeieilte, um das Feuer zu löschen, wurde der Mord entdeckt. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Die vielbesuchte Wallfahrtskapelle in Telgte ist ausgeplündert worden. Sämtliche Silbergeräte und Kleinodien wurden geraubt.

In der finsternen Nacht von Sonntag zu Montag führte der Stationsverwalter Gentschel, der auf dem Rückwege von Kante nach Falkenberg begriffen war, in den tiefen Basaltsteinbruch. Der in den besten Jahren stehende Mann ist den erlittenen Verletzungen erlegen.

## Die verlorene Tochter.

Roman von G. Wild.  
(Fortsetzung.)

„Mich hat viel in letzter Zeit getroffen,“ versetzte Frieda traurig; „kannst du mich für einige Augenblicke zu Ihrer Herrin lassen?“  
„Das Fräulein ist lebend und dann — dann — der Herr hat so strenge verboten —“  
„Nur für einige Minuten,“ bat Frieda bringend, „ich gehe gleich wieder — ach, lassen Sie mich zu ihr — ich bin so unglücklich —“  
Thranen erklimten ihre Stimme.

Die Kammerfrau überlegte. Der Herr kam jedenfalls vor einigen Stunden nicht zurück, es war also keine Gefahr, daß er Frieda noch hier trafe.

Sie wußte, daß Selma sich nach ihrer ehemaligen Gesellschafterin sehnte und jedenfalls erheitert sein werde, dieselbe wiederzusehen.

Der Herr brauchte ja gar nicht zu erfahren, daß das Fräulein hier im Hause gewesen, und dafür, daß Frieda ungesehen fortam, konnte schon gesorgt werden.

„Ich will es wagen,“ sagte sie nach kurzer Ueberlegung; „doch kommen Sie rasch, damit uns niemand sieht.“

Einige Sekunden später stand Frieda in Selmas Zimmer und wurde von dieser mit einem lauten Aufschrei begrüßt. Dann ging es an ein hitziges Fragen und Antworten, bis Selma alles wußte.

Nur eins blieb ihr noch unklar: warum ihr Vater Frieda aus dem Hause getrieben hatte.

„Sie kommen wieder zu mir!“ sagte sie in

einem Tone, der keinen Widerspruch zuließ; „ich habe Sie schmerzlich genug vermißt, meine liebe Frieda — ich begreife überhaupt meinen Vater nicht, was ihn zu diesem sonderbaren Benehmen gegen Sie veranlaßt haben kann. Ihre heimliche Verlobung mit Walter? Ach, das wäre doch kein Grund! Aber ich werde es schon in Erfahrung bringen. Ich lasse Sie nicht mehr fort, und was den armen Walter anbelangt, so werden wir schon Wege und Mittel finden, seine Unschuld klarzustellen. Seien Sie guten Mutes, alles soll sich noch zum Besten wenden.“

Die arme Frieda seufzte, wagte aber keinen Widerspruch. Selmas warme Teilnahme allein war schon ein großer Trost für sie und tief im Grunde ihrer Seele schoß ein leiser Hoffnungsschrahl empor.

Als von Beerbrod nach Hause kam, ließ ihn seine Tochter zu sich bitten.

„Papa,“ sagte sie, nachdem sie seinen zärtlichen Kuß erwidert hatte, „wie kommt es denn, daß du mir von Walters Gefangennahme kein Wort gesagt hast?“

Van Beerbrod fuhr erregt auf.

„Wer... wer hat dir etwas erzählt?“ rief er zornig. „Bin ich denn nicht mehr Herr in meinem Hause, daß meine Befehle so leichtfertig übertreten werden?“

„Sachte, Papa,“ entgegnete Selma, ihre Hand beschwichtigend auf seinen Arm legend, „ich habe noch andere schwere Anklagen gegen dich vorzubringen.“

Der Alte sah seine Tochter verblüfft an. Die Nachricht von Walters Gefangennahme schien ihr nicht sonderlich nahe zu geben. Sie

machte durchaus nicht den Eindruck einer Verzweifelten — liebte sie ihn denn nicht mehr? oder war diese Liebe nie besonders stark gewesen?

„Papa, warum hast du Frieda vertrieben? Du wußtest doch, wie wert und teuer sie mir war!“

„Liebes Kind, was sprichst du da...“

„Sachte, Papa, keine Ausflüchte! Ich weiß alles — ich habe mit Frieda gesprochen.“

Der Holländer fuhr zornig auf.

„Trotz meines strengen Verbotes? Wer hat es gewagt, gegen meine Befehle zu handeln?“

rief er.

„Sage mir, warum du Frieda fortgeschickt hast?“ fuhr Selma beharrlich fort; „du kanntest mich nicht ohne Grund meiner liebsten Gesellschafterin herabzuwürdigen. Ihre heimliche Verlobung mit Walter von Carsten kann doch nicht die Ursache sein — ich wußte davon, und habe diese Liebe begünstigt.“

„Du, Selma, du?“

„Weßhalb nicht? Es hätte mich gefreut, die beiden vereint zu sehen. Deshalb hat ich dich auch, daß du Walter behilflich sein möchtest, bald eine selbständige Stellung zu erlangen.“

„D, ich Thor! Du... du also wußtest darum — und ich dachte...“

„Nun, was dachtest du, Papa?“

„Ich dachte, du liebst Walter, und wollte alles daran setzen, dir dein Glück zu sichern.“

„Mein Glück!“ sagte Selma schmerzlich.

„Mein Glück! — Auf Liebesglück habe ich

längst verzichtet, Vater! Weißt du, wen ich geliebt habe mit allen Fasern meines Herzens, mit der ganzen Kraft meiner Seele? Baron Bohlen hab' ich geliebt. Erinnerst du dich seiner noch? Wir trafen ihn einst am Rhein, ein Jahr darauf in Ostende. Wir liebten uns beide — ach es war schön und doch nur zu kurze Zeit! Bohlen's Vater wollte von einer Verbindung zwischen mir und seinem Sohne nichts wissen — ich schien dem stolzen Mann zu gering — mein Name nicht tabellos genug.“

Van Beerbrod war leichenblau geworden — schwer sank sein Kopf an die Lehne des Stuhles zurück — seine breite Brust hob und senkte sich in mächtigen, schmerzlichen Atemzügen — fast schien es, als würde der Mann einem Schlaganfall zum Opfer fallen. Selmas bestürzter Ausruf brachte ihn einigermaßen zu sich.

Er richtete sich auf und fuhr mit der Hand mehrere Male über die Stirn, wie wenn er von dort ein Brandmal verschwinden wollte, — das Brandmal seiner Schande, die er nie zuvor so tief gefühlt als jetzt vor den Augen seiner reinen Tochter.

Selma war neben ihrem Vater in die Kniee gesunken.

„Es gibt also in deinem Leben etwas, das ich nicht wissen darf,“ flüsterte sie schmerzlich bewegt. „Vater, sei wahr, sei aufrichtig gegen mich — sage mir alles — alles!“

„Kind, das kann ich nicht!“

Der Ton, mit dem sich diese wenigen Worte der schmerzgequälten Brust des Mannes ent-rangen, zerriß dem Mädchen das Herz.